

# Visionsbericht des Caspar am Büel

Vor 1500

Transkribierter Originaltext mit einleitendem Kommentar von Werner T. Huber [© 2007]

**Herkunft:** Luzern, Bibliothek des Kapuzinerklosters Wesemlin: *Leben der heiligen Altväter, deutsche Inkunabel* (Wiegendruck) Kod. 32b (um 1480, ohne Ortsangabe), handgeschriebener Anhang, zweispaltiger Text auf drei Blättern, fol. 1r–3v, überliefert von einem Caspar am Büel (Kaspar Ambühl) aus Unterwalden. Vorne ist im Buch vermerkt: «Das Buch gehört den Klosterfrauen zu Stans bey S. Klara». In Stans befindet sich auch das 1583 erbaute Kloster der Kapuziner. Es ist anzunehmen, dass der Band später in deren Besitz übergang und möglicherweise infolge des «Franzosenfalls» (das Kloster diente in der Helvetik, 1798–1803, den Franzosen als Kaserne) an einen anderen Ort verlegt werden musste. Entdeckt wurde der in Vergessenheit geratene Bericht aber erst wieder im 20. Jahrhundert, durch den Kapuzinerpater Adalbert Wagner in der Bibliothek des Klosters Wesemlin in Luzern, der ihn schliesslich erstmals originalsprachlich veröffentlichte in: *Der Geschichtsfreund, Ein Beitrag zur Bruder Klausen-Forschung, Jahrgang 83 (1928), 104–116.* – Bei diesem Bericht handelt es sich um ein Fragment. Von der ersten Vision fehlt die Einleitung, welche derjenigen der beiden folgenden Visionen ähnlich sein müsste. Am Schluss befindet sich keine eigentliche Unterschrift sondern vielmehr ein Memorial – *Orate pro prescriptore ...* Caspar am Büel hat den Text also vermutlich nicht selbst geschrieben, muss aber dem oder der Schreibenden bekannt gewesen sein.

Wer hatte nun den Visionsbericht auf drei leeren Seiten der Inkunabel «Vom Leben der Altväter» handschriftlich hinzugefügt? Oder wurden diese Blätter als Fragment zusammen mit dem Frühdruck später neu eingebunden? Letzteres ist eher wahrscheinlich. – **Verena von Flüe**, Tochter von Bruder Klaus, heiratete nach ihrer Verwitwung in Altsellen (nahe Engelberg) ein zweites Mal, einen Hensli Onofrius (eigentlich ein Vorname) in Altsellen; der Name der Sippe war «**am Büel**» (spätere neudeutsche Form «Ambühl»); aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor (vgl. Robert Durrer, *Bruder Klaus Quellenwerk*, 28 und ebda. Anm. 11). Als Autor, bzw. Überlieferer des Berichts von drei Visionen des Einsiedlers Klaus von Flüe, gilt Caspar am Büel (Ambühl). Ob es sich aber um seine Handschrift handelt, ist nicht sicher, wohl aber dass er in der mündlichen Überlieferung innerhalb der Familie kurz vor der Niederschrift den Inhalt vorgab. Die seelsorgerliche Betreuung von Volk und Kapelle St. Joder in Altsellen, die heute zur Pfarrei Wolfenschiessen gehört, wurde damals grösstenteils vom Kloster Engelberg aus geleistet. Es könnte also durchaus sein, dass die Niederschrift ein Pater aus dem Benediktinerkloster Engelberg besorgte, etwa P. Kaspar Gross, der auch um 1491 das *Jahrzeitenbuch* führte, mit Aufzeichnungen betreffend Kapelle in Altsellen (siehe oben). Das erscheint sehr plausibel. Vielleicht wurde der Visionsbericht aber auch von einer Nonne des Konvents St. Andreas in Engelberg niedergeschrieben. Etwa aus der Sippe namens «am Büel»? Vielleicht sogar eine Tochter Caspar am Büels? Wie gelangten später die drei Blätter in das Frauenkloster St. Klara in Stans? 1615 werden die ersten Franziskaner-Schwesterinnen (bzw. Kapuzinerinnen) durch den päpstlichen Nuntius in Stans eingekleidet. Ebenfalls 1615 wird der Frauenkonvent der Benediktinerinnen St. Andreas von Engelberg nach Sarnen verlegt. Vielleicht gibt es da einen Zusammenhang.

Eine Imagination kann beides miteinander vereint beinhalten: die Vision und die Audition. Besonders bemerkenswert ist diesbezüglich die Erwähnung eines akustischen Phänomens, das eigentlich nur geschulte Musiker kennen – in diesem Fall geht es um die **Orgel**. Jeder Ton schwingt nicht nur in der eigenen Frequenz sondern hat dazu noch Oberwellen, die je eine und mehrere Oktaven höher liegen. Bei der Orgel bedeutet dies, dass die Pfeifen der oberen Oktaven mitschwingen. «...do hielt im die stim die gegni...», so hätte man damals vorab Johann Sebastian Bachs Kontrapunkt definieren können. Die hier eingeflossenen Kenntnisse der Musik verraten wohl auch etwas über den Schreibenden – vermutlich eben doch ein Mönch. Oder eine Schwester, die Orgel spielen konnte? Jedenfalls besaßen im 15. Jahrhundert Landpfarreien kaum eine Orgel. Bei den Benediktinermönchen in **Engelberg** wird eine Orgel erstmals um 1300 erwähnt. Auch um 1500 dürfte die dortige Orgel weitherum einmalig gewesen sein. – Des weiteren bedeutet eine solche Ausschmückung der Erzählung, wie sie höchstwahrscheinlich nicht von Bruder Klaus in dieser Art geäußert wurde, dass bis zur Endfassung der mündlichen Überlieferung zusätzliche erzählerische Kommentare und Umformulierungen miteingeflossen waren, welche einen Sitz im Leben der Überlieferer und des Schreibenden haben.

Sprachgeschichtlich gesehen entstand dieser Bericht im Übergang von Mittelhochdeutsch zu Neuhochdeutsch, also um 1500 oder knapp vor 1500. Der Text enthält aber viele Dialekt-Idiome, was eine genaue Einordnung nicht möglich macht. Die geläufigen Umlaute, ä, ö und ü, werden bereits teilweise mit zwei Punkten über den Vokalen geschrieben, teilweise aber noch mit kleinem e über den Vokalen. Typische Doppellaute die teilweise in

deutschen Dialekten bis heute erhalten blieben, werden in besonderer Notation gesetzt: ein u mit kleinem o darüber – uo –, dann ein u mit kleinem e darüber, was nicht als ü ausgesprochen wird sondern als üe, ferner ein o mit einem kleinen u darüber – als uo, wie in Lousanne oder loufen (Stromschnelle, Wasserfall); dieser Doppellaut wird später zum Doppellaut au umgewandelt. Die Sonderzeichen für die alten Doppellaute werden hier nicht verwendet, stattdessen werden diese mit zwei Buchstaben geschrieben. Bei dieser Publikation wird die Transkription von Rupert Amschwand als Grundlage verwendet (Ergänzungsband zum Bruder Klaus-Quellenwerk, Sarnen 1987, 28–31), in welcher der Doppellaut ou bisweilen nicht richtig notiert wird – «schoewen» statt «schouwen» –, ausser etwa bei «houpt», wo er allerdings mit zwei Buchstaben geschrieben wird.

Der Bericht enthält drei Visionen:

- [ Ein gesicht – Pilgervision
- Aber ein gesich [ Brunnenvision ]
- [ Ein drit ] gesicht [ Dankesvision ]

In zeitgenössischen Texten bis 1501 kommen die Pilger- und die Brunnenvision nur noch einmal vor, in der durch den Stand Obwalden in Auftrag gegebenen Biografie Heinrich Wölflins. Diese weicht aber inhaltlich stark ab und versteigt sich bereits in theologische Interpretationen. Am Büels Version ist demgegenüber wesentlich freier, einfacher und entspricht wohl eher der Denkweise von Bruder Klaus. Beide Versionen basieren auf verschiedenen mündlichen Überlieferungen.

Einen Hinweis zur Authentizität findet sich in einem Satz des so genannten «Pilgertraktats» (Inkunabel Bruoder Claus Augsburg, um 1487, Nürnberg 1488): «... wann er ist der brunn, do alle weisßheyt außfleüst und teylt sy mit wer ir auß rechter lieb begert. Das ist die süß einflüessung des heyligen geystes, dadurch wir enpfahen mügen, das wir sein gotheyt ewiglichen mügen ansehen. » Das Bild des Gottes-Brunnens ist aber bereits im 9. Jahrhundert im Pfingsthymnus Veni Creator Spiritus zu finden: Der Geist Gottes ist ein «fons vivus» (lebendiger Brunnen).

Die erste neusprachliche Übersetzung besorgte Pater Alban Stöckli O.M.Cap in: Die Visionen des seligen Bruder Klaus, Einsiedeln 1933, 15–21. 1936 übersetzte Kontantin Vokinger den Bericht im Auftrag des Bruderklausenbundes in Sachseln (Bruder Klaus, Sein Leben, 3. von Rupert Amschwand überarbeitete Auflage, Zürich 1974, 141–145). Eine neuere Übersetzung fertigte Werner T. Huber an, Bruder Klaus – Niklaus von Flüe in den Zeugnissen seiner Zeitgenossen, Zürich 1996 – PDF-Version im We und, im Online Quellenwerk Nr. 048. 1989 gab Roland Gröbli in seiner Doktordissertation (im Fach Deutsche Literatur des Mittelalters) eine weiter Übersetzung heraus, in dem sich ein schwerwiegender Fehler eingeschlichen hatte: Die Verbform «geburt» (gebüert, bzw. gebüerd) wird mit «geboren wiedergegeben, ist aber das Partizip Perfekt Passiv von «bürden» (burden), übersetzt: «getragen».

## [ Ein gesicht – Pilgervision ]

... und doch im kunt was. Und in dunkt in sinem geist, wie das keme ein man in bilgers wiß, er fuort ein stab in siner hand, sin huot hat er so uffgebunden und hinden aben geliczt, als einer, der uff die straß wil, und hat einen mantel an. Und er bekant in sinem geist, er kem von der sunnen uffgang oder von ferem har. Wie wol er das nit seit, do so kam er da her, do die sunn im sumer uffstat. Und do, und do er zuo im kam, do stuond er for im und sang disse wort: Alleluia. Und do er anfieng singen, do hielt im die stim die gegni, und das ertrich und alles, das zwüschen himel und ertrich was, hielt im die stim, als die kleini orgelii den grossen tüend. Und er hort uß eynem ursprung dri volkumne wort gan und beschliesen si wider in ein schloß, als ein feder, die fast starck für schüst. Und er hat gehört dri volkumne wort, do keines dem andern berüerlich was, mocht doch nit sprechen dan von eim wort. Und do er diß gesang volbracht, do bat er den menschen um ein gab und er hat ein pfenig in der hand und wüst nit wohar er im kon was. Und er zoch den huot ab und enpfieng den pfennig in huot. Und der mensch hat nie erkent, das es also ein grosse erwidikeit was, ein gab in huot ze enpfachen. Und den menschen wundret übel, wer er wer oder wannen er käm und er sprach: ich kum dahar und fürbas wolt er im fürbas nümen sagen. Und er stuond vor im und sach in an. Do hat er sich verwandelt und ließ sich schoewen [verschrieben, mit richtigem Doppellaut: schouwen] mit blossem houpt [alter Doppellaut ou] und hat einen rock an, der was blauw oder grauwar und sach den mantel doch nit me und was ein söllicher adelicher, wol geschaffner man, das er in nit anders bessert, dan mit meklicher wollust und begir anzuschouwen [richtig: anzuschouwen]. Sin antlit was brun,

das es im ein adeliche ziert gab. Sin ougen waren schwarcz als der magnet [magnas = vornehmster Edelstein], sin gelider waren also wolgeschaffen, das es ein besonder herlikeit an im was. Wie wol er stuond in sinen kleideren, so hindereten in sine kleider nit, sine glider ze schouwen. Do er in so unverdrossenlichen ansach, do stalt er sine ougen an in. Do erschein vil grosser wunder: Der Pilatusberg gieng nider uff das ertrich und er offnet sich die ganz welt, das in dunck, es were all sünd offenbar, das in der welt were und erschin ein grosse fili der lütten und hinderrucks der lütten erschin die warheit und hetten alle ire antlit von der warheit kert. Und erschein ietlichen ein grosser brest zum herzen, als zwo füst zuosamen. Und das wass eigener nucz disser brest, der irt die lüt so übel, das si des mans angesicht nit erliden mochten, als wenig der mensch den flamen vom für erliden mag und fuoren vor grimer angst umeinandren und fuoren hinder sich hinweg mit grossem laster und schand, das ers von vern us sach hinfaren. Und die warheit, die hinderrugs erschin, die blib da. Und sin antlit verwandelt sich einer Veronick gelich und er hat ein grosse begirlicheit in me ze schouwen. Und er sach in aber wie er in vor gesehen het, aber sine kleider waren verwandelt, und stuond vor im und was mit einer berenhut bekleidet, von hossen und von rock. Die berenhut was besprengt mit einer goltfarw. Aber er sach und bekant wol, das es ein berhut was. Die berhut beziert in besunder sowol, das der mensch sach und bekant, das es ein sunderlicher geziert an im was. Und do er for irn stuond und sich lies schouwen so adelich in der berenhut, do bekant er, das er sich abscheiden wolt von im. Er sprach zuo im: «Wo wilt hin?» Er sprach: «Ich wil das land uff», und wolt im fürbas nit sagen. Und do er sich von im schied, do sach er im unverdrossenlich nach. Do gesach er, das die berhut an im glestet, mider [minder] oder me, als einer, der mit einer wol gefegten waffen umfart. Und er den gliczten an der wand gesechen mag, und er gedacht es were etwas, das vor im verborgen wer. Und do er fon im kam uff 4 schrit oder dabi, do kert er sich um und het aber uff sin huott und zoch den ab und neigt sich gegen im und gnadet im. Do bekant er an im soelliche liebi, die er an in leit, das er in sich geschlagen ward und bekant, das er der liebi nit verdienlich was und bekant, das die liebi in im was. Und er sach in sinem geist, das sin antlit und sin ougen und aller sin lib also vol minricher demuot, also ein vas, das zuogefült ist mit hung, das kein tropf me darin mag. Do gesach er in fürbas nit me. Aber er was so benuogsam von im, das er nit me von im begert. Er dunckt, er hette in bericht alles das, das in himelrich und uff ertrich was.

## Aber[mals] ein gesicht [ Brunnenvision ]

Ein mensch brach den schlaf durch goczwilien und durch sines lidens willen. Und er dancket gott sines lidens und siner marter. Und im gab got gnad, das er kurczwil und wollust darin het. Darnach leit er sich an sin ruow und in dunckt in sinem schlaf oder in sinem geist, das er käme an ein blacz, der einer gemeind was. Do gesach er ein fili der lütten daran, die datten gros arbeit, darzuo waren si fast arm. Und er stuond und luog inen zuo und verwundret sich, das si so groß arbeit hatten und doch so arm waren. Do sach er zuo der gerechten hand einen tabernakel erschinen, wol erbuen. Darin sach er ein offne tür ingan und er dacht in im selb: du muost in den tabernakel gan und muost luogen was darin si und muost bald e zuo der tür in kon. Do kam er in ein kuchin, die einer ganznen gemeind was. Do gesach er zuo der gerechten hand ein stegen uffgan, filicht uff 4 seigel um die mas. Do gesach er etwas lütten uffgan, aber wenig. In dunckt, ir kleider weren etwas gespickt mit wisssem und er sach ein brunen ussen den seigel inhar gan in einen grossen trog zuo der kuchi, der was von drierlei: win, oel und hung. Disser brun gieng also schnell, als der glicz von den strallen tuot und fuort also ein rülichs getoen, das der balast lut erschal als ein horn. Und er gedacht: du muost die stegen ufgan und muost luogen, wanen der brun kom. Und er verwundret übel, das si so arm waren und nieman hinin gieng des brunen schöpfen, das si das aber so wol moechten han lan, do er doch gemein was. Und er gieng die stegen uff und kam in ein witten sal. Do gesach er en mitten in dem sal einen grossen vierschrotten kasten stan, uß dem der brun wal. Und er nachtet sich zuo dem kasten und besach in. Und do er zuo dem kasten gieng, do wolt er sin versuncken, als einer, der durch ein mos gat, und zoch sine fues roesch an sich und kam zuo dem kasten. Und er bekant in sinem geist, wer sine fues [nit] roesch an sich zoch, das der nit moecht zuo dem kasten kon. Der kasten was zuo den fier orten beschlagen mit fier mechtigen isinen blechen. Und disser brun gieng durch ein kenel hinweg und sang so wol in dem kasten und in dem kenel, das in des gröblich verwundret. Disser brun was so lutter, das einer eines jetlichen menschen har an dem boden wol moecht han gesehen. Und wie mechtiklich darus flos, so was doch der kast braewen vol, das es uberfloß. Und er bekant in sinem geist, wievil daruß flos, das alwegen gerne me darin wer gesin und sach es zuo allen klecken daruß zwiczeren. Und er dacht: du wilt widerum hinab gan. Und do er widerum hinab kam, do sach er in alwegen mechtiklich in den trog gan und er gedacht zuo im selber: du wilt hinuß gan und wilt luogen, was die lüt düegen, das sie nit harin gand, des brunnen schöpfen, des doch ein groß uberflus ist und gieng zuo der tür us. Do sach er die lüt grob arbeit tuon und darzuo fast arm sin. Do merkt er uf si, was si täten. Do gesech er, das einer stuond und hat

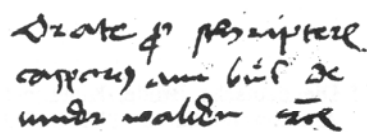
ein zun geschlagen enmitten durch den blacz. In mitten darin het er ein gatter, den verhuob er inen mit der hand und sprach zuo inen: Ich las üch weder hin noch her, ier geben mier den pfennig. Er gesach einen stan, der träth den knebel uff der hand und sprach: es ist darum erdacht, das ier mier den pfenig geben. Er gesach pffifer, die inen pffifeten und hieschen men den pfennig. Er sach schnider und schuomacher und allerlei hantwercklütē, da die wolten von inen den pfennig han. Und ee si das alles ußgerichten, do waren si so arm, das si kum das uber kamen. Und sach nieman ingan des brunnen schöpfen. Do er stuond und inen zuosach, do verwandelt sich die gelägenheit und wurden wüste unrissete da und gelichet si der gelegenheit, die um bruoder Cläs kilchen lit, do er sin wonung haben hat und bekant in sinem geist, disser tabernackel were bruoder Cläß.

### [ Ein drit ] gesicht [ Dankesvision ]

Ein mensch brach den schlaf durch gocz willen und durch sine lides willen und er danckt got sines lides und siner marter. Und im gab got gnad, das er kurzwil und wollust darin het. Darnach leit er sich an sin ruow. Und do im sine vernuft bond undergeschlagen sin und er meint, das er noch nit in sinem schlaf were, do gedunckt in, das einer zuo der tür ingegangen keme und stünd in mite des huß und ruoft im mit einer herten heiteren stim, wie er dan hies und sprach: Kum und sich din vatter und luog, was er tüege. Und bedunckt in, wie das er schnellleichen keme an ein senes end, in ein schönen tabernackel in einem witten sal. Do gesach er etwas lütten inwonen, in wissen kleider, und der was bi im, der im gerüeft het und stuond im an siner sitten und tet im sin red als ein fürsprech tuot. Und wie wol er redt, so gesach er doch sin gestalt nit und wundret in nit darnach und det im sin red und sprach: Diß ist der, der dier din sun gelüft und geburt [gebüerd = getragen] hat und im ze hilf ist kon in siner angst und in siner not, dank im sin und bis im sin danck und bis im sin dankbar. Do kam ein schoener, weidlicher man durch den balast hargetreten mit einer glissender farw in sinem antlit und in einem wissen kleid, als ein priester in einer alben. Und er leit im sin beid [arm] uff sine achslen und truckt in zuo im und danckt im mit einer ganczen inbrüstiger liebi sines herzens, das er im sinem sun also wol was zuo statten kon und zu hilf in siner nott. Und derselb mensch ward in sich selber geschlagen und erschrack übel darab und bekant sich selb unwürdig und sprach: Ich weiß nit, das ich dim sun nie dienst hab tan. Do verlies er in und gesach in fürbas nit me. Und do kam ein schöne weideliche fröw durch den balast har getreten, ouch in ein sölichen wissen kleid. Und er sach wol, das inen das wiß kleid gar nüw gewesen anstuond. Und si leit im sin beid arm uff sin beid achslen und druckt in grüntlich an ir hercz mit einer uberflüssigen liebi, das er ir sun so trülich was ze statten kon in siner not. Und der mensch erschrack übel darab und sprach: Ich weiß nit, das ich üwerem sun je dienst hab getan. Dan allein har cun luogen, was ir täten. Do schied si sich ab von im und sach si fürbas nit me. Do blickt er neben sich, do sach er den sun nebend im siczen in einem sessel und sach, das er ouch ein sömlich kleid an im hat, es war besprengt mit rottem, als der mit einem wadel dar het gesprengt, und neigt sich der sun gegen im und danckt im iniklichen, das er im ouch also wol was ze statten kon in sinen nöten. Da blickt er neben sich selb nider. Do sach er, das er ouch ein wiß kleid an im hat und besprengt mit rottem wie der sun. Das verwundret in ser und wüst nit, das er es angehept hat. Und schnellleichen uff der stund fand er sich selb an der stat, do er sich gelegt hat, das er nit meint, das er geschlafen het. Amen.

Orate pro prescriptere  
casparus am büel de  
under walden etc.

Facsimile des Memorials am Schluss



Quelle:

Rupert Amschwand, Bruder Klaus, Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer, Sarnen 1987, 28–31

Ausgabeversion: 10.11.2007 13:02